

informiert

Einladung zur Buchvernissage im Rahmen der Tagung

«Gross vom Menschen denken – Von der Würde menschlicher Bedürftigkeit», Freitag, 25. September 2015

Das Schweizer Handbuch Palliativmedizin

Herausgegeben von Hans Neuenschwander und Christoph Cina, Juni 2015

Endlich ist es da. Seit wenigen Tagen im Buchhandel: Das Schweizer Handbuch der Palliativmedizin, der Palliative Care. Das von Dr. med. Hans Neuenschwander und Dr. med. Christoph Cina herausgegebene Werk – knapp 500 Seiten umfassend, im Verlag Hans Huber – erscheint mit Unterstützung von und in Zusammenarbeit mit der Krebsliga Schweiz und palliative.ch, die auch die Herausgabe einer französischen und einer italienischen Ausgabe finanziell ermöglichen. Den beiden Herausgebern gebührt grosser Dank, ebenso den zahlreichen Autorinnen und Autoren, die aus allen sprachlichen und geografischen Landesteilen der Schweiz stammen. Das Buch ist umfassend und grundlegend:

Aus der Praxis für die Praxis, Swiss Made

Im Rahmen von Palliative Care stehen vielfältige Behandlungsoptionen und Interventionsmöglichkeiten zur Verfügung, die weit über ein alleiniges Symptommanagement hinausgehen und die körperlichen, seelischen, sozialen, existenziellen und spirituellen Bedürfnisse und Erfahrungen des Patienten berücksichtigen. Die Palliativmedizin versteht sich heute als integrative Disziplin, die nicht erst am Ende des Lebens einsetzt. Palliative Care ist längst nicht nur Aufgabe von Spezialisten am Ende einer Patientengeschichte, sondern fliesst als Wissen und Grundhaltung auch in die ku-



Bild: Verena Staggi, «zwei zeichens»

rative Medizin, die Grundversorgung und die Pflege ein. Wir freuen uns, Ihnen das Handbuch an einer Vernissage vorzustellen, die im Rahmen der öffentlichen Tagung «Gross vom Menschen denken. Von der Würde menschlicher Bedürftigkeit, der Kostbarkeit des Lebens und der Notwendigkeit einer Kultur des Umgangs mit Verletzlichkeit» am 25. September 2015 im Auditorium des Kunsthauses Zürich stattfinden wird. Hans Neuenschwander hält dort einen der Hauptvorträge.

Palliative Care in der Grundversorgung

Das Handbuch richtet sich an Ärztinnen und Ärzte, an Pflegefachpersonen sowie weitere Fachpersonen im Gesundheitswesen, die in der Grundversorgung oder spezialisierten Palliative Care tätig sind. Vor allem richtet sich das Buch an

niedergelassene Ärzte, die Personen mit fortgeschrittenen und symptomatischen Krankheiten zu Hause oder in einer Institution betreuen, an Spitalärzte für den Gebrauch im klinischen Alltag, an Chefärzte und Auszubildende. Nach einer „Gebrauchsanweisung“ der Herausgeber und grundsätzlichen Überlegungen zur Symptomkontrolle ist das Handbuch in drei grosse Teile gegliedert:

- Symptome, psychiatrische Aspekte, Schmerzen, Müdigkeit, Anorexie und Kachexie, Übelkeit und Erbrechen u.a.;
- Besondere Situationen in der Palliativmedizin – Notfallsituationen, Sterbehilfe, Palliative Care bei neurologischen Erkrankungen, in der Pädiatrie, in der Geriatrie, Rehabilitation in der Palliativmedizin;
- Arbeitsweisen in der Palliativmedizin – die Rolle der Pflege, ergänzende Dienste und Therapieformen, Soziale Arbeit, Seelsorge, der Hausarzt, Interprofessionalität, Austrittsplanung und Betreuung zu Hause u.a.

Zeit – «sehr wirksam und relativ untoxisch»

«Palliative Care soll das Bemühen von uns allen sein, den letzten Lebensabschnitt des Patienten vorausschauend und mit vereinten Kräften mitzugestalten, seine Autonomie zu stärken und die Würde des Menschen in seiner Vulnerabilität zu schützen.», schreiben die Herausgeber des Handbuchs in ihrer Einführung; und: «Für die Palliative Care ist ein wesentliches Erkennungsmerkmal die Zeit. Betreuen heisst doch auch, jemandem etwas geben, wovon er



wenig hat, und wir Betreuenden wahrscheinlich mehr. Zeit also. Zeit ist teuer und schlechter fakturierbar als ein PET-Scan oder eine technisch aufwendige Therapie. Aber – wenn professionell mit entsprechendem Wissen und Fähigkeiten eingesetzt – ist die Zeit sehr wirksam und relativ untoxisch.»

Unbedingter Respekt vor der Würde, Autonomie und Einzigartigkeit

Im Wissen darum, dass chronisches und schweres Kranksein ebenso wie die letzte Lebensphase, «das Sterben» so individuell wie das Leben und der Krankheitsverlauf eines jeden Patienten ist, steht die Lebensqualität des Patienten, sein subjektives Leiden, seine Bedürfnisse, Wünsche, Ängste und Hoffnungen im Zentrum aller Bemühungen von Palliative Care. Lebensqualität wird dabei nicht primär medizinisch definiert, sondern im lebensgeschichtlichen Kontext der Patientin / des Patienten verstanden. Im Zentrum der palliativen Behandlung und Begleitung stehen die Krankheitssymptome und Probleme, welche die Patientin /

den Patienten am stärksten stören und belasten. Palliative Care «achtet die Würde und Autonomie des Patienten und stellt seine Prioritäten in den Mittelpunkt» (SAMW Richtlinien).

«In der Palliative Care gibt es keine Betty Bossi Rezepte»

bemerkte einmal Dr. med. Roland Kunz lapidar, pointiert und im Respekt vor dem Patienten als ‚ganzem Menschen‘ in einer ganztägigen Weiterbildung. In der Tat: Es ist für die behandelnden Ärztinnen und Ärzte ebenso wie für Pflegende, Seelsorgende und andere BegleiterInnen äusserst anspruchsvoll, immer wieder neu der Einzigartigkeit jeder Patientin, jedes Patienten Rechnung zu tragen. Dementsprechend umfasst auch die Symptomkontrolle und das Symptommanagement – ein sehr wichtiger, ja entscheidender Teil der Palliative Care – eine Vielzahl von Interventionen «zwischen Handwerk und Kunst»; so der Titel eines Vortrags von Dr. med. Hans Neuenschwander.

Die neuesten Erkenntnisse der Palliativmedizin

Wir empfehlen das Handbuch der Palliativmedizin als Pflichtlektüre und ständigen Begleiter in der Praxis. Zutreffend ist auf dem Buchcover zu lesen: Es hilft, «die neuesten Erkenntnisse der Palliativmedizin täglich in die Praxis umzusetzen. Es orientiert sich sowohl an den für die Lebensqualität entscheidenden Symptomen als auch an grundsätzlichen Herangehensweisen an die Situationen, in denen Palliativmedizin gefordert ist.»

Öffentliche Tagung mit Buchvernissage

Gross vom Menschen denken

Von der Würde menschlicher Bedürftigkeit, der Kostbarkeit des Lebens und der Notwendigkeit einer Kultur des Umgangs mit Verletzlichkeit

Freitag, 25. September 2015

Kunsthhaus Zürich, Auditorium, Grosser Vortragssaal

Hans Neuenschwander, Christoph Cina

Handbuch Palliativmedizin

Hans Huber Verlag

3., vollständig überarbeitete Auflage, 2015

474 Seiten, 29 Abbildungen, 41 Tabellen, gebunden

ISBN: 9783456852744

Lebendigkeit und inneres Erleben – Warum wir auf den Begriff der Seele nicht verzichten

Brauchen wir den Begriff der «Seele», um uns verstehen zu können? Im Gespräch mit Matthias Mettner erläutert der Psychiater und Psychotherapeut Daniel Hell seinen Zugang zur Wirklichkeit des Psychischen. Wir dokumentieren hier den Anfang des Gesprächs, das vollständig auf über zwölf Seiten im Buch «Das eigene Leben – jemand sein dürfen, statt etwas sein müssen», herausgegeben von Matthias Mettner und Joseph Jung, NZZ Libro Mai 2015, veröffentlicht ist.

Matthias Mettner: In Zeiten moderner Hirnforschung, Gentechnik und Neurowissenschaften zögert man von «Seele» zu sprechen; irgendwie klingt das heute geradezu «unwissenschaftlich». Weil die Seele sich dem forschenden Zugriff vollständig entzieht, ist der Begriff «Seele» aus den Wissenschaften verschwunden. Sie haben, immer wieder und hartnäckig gegen alle Trends und Moden in der Psychiatrie und Psychologie betont, dass vor allem das seelische Erleben einen Menschen zum Menschen macht. Was ist für Sie als Arzt und Psychiater derart zentral, ja entscheidend, sich der Seele Ihrer Patientinnen und Patienten zuzuwenden?

Daniel Hell: Wenn wir ernsthaft prüfen, was den Menschen ausmacht, so kommen wir trotz aller naturwissenschaftlichen Erkenntnisse zu keiner abschliessenden Antwort. Wir können zwar Eigenschaften aufzählen, die den Menschen etwa von Tieren unterscheiden – wie Selbstbewusstsein, Reflexionsfähigkeit oder autobiographisches Gedächtnis –, doch kennzeichnen wir damit nicht sein Wesen. Wir können so nicht bestimmen, wer er ist, sondern allenfalls, was er hat. Hier kommt seit alters her die Seele ins Spiel. Zwar kann auch der Begriff der Seele das Geheimnis des menschlichen Lebens nicht lüften, aber er gibt dies auch nicht vor. Er steht genau für das, was nicht zu fassen ist. So bezeichnet Seele



Foto: Kaincy Mencher

Seelenvogel. Älteste Vogeldarstellung in der Höhle von Lascaux /Dordogne.

kein Ding oder Organ und auch keine Funktion. Sie ist vielmehr ein Symbol für Leben und Erleben.

Das Wort «Seele» leitet sich in vielen Sprachen vom lebensnotwendigen Atem ab. Den Atem spüren wir, genau wie wir das Herz – ein anderer traditioneller Ausdruck für Seele – schlagen fühlen. Demgegenüber können wir das Gehirn nicht mit unseren inneren Sinnen empfinden, weshalb dieses zentrale Organ traditionell nie zu einer Seelenmetapher wurde, obwohl seine enorme funktionelle Bedeutung früh erkannt wurde.

Die Seele ist kein biologischer oder gar physikalischer Begriff. Tatsächlich ist

der Seelenbegriff technisch-naturwissenschaftlich unbrauchbar. Er gehört zu einem anderen Sprachspiel. Wer sich aber auf diesen Begriff einlässt, wird entdecken, dass er eine Dimension vertritt, die für die Lebensführung genauso wichtig ist wie die naturwissenschaftliche Beobachtung und die gegenständliche Analyse. Wir können unser Leben nicht selbstbewusst gestalten, ohne dass wir leibseelisch fühlen. Dieses Erleben «aus erster Hand» macht es im Zusammenwirken mit der Aussensicht erst möglich, dass wir uns selber erkennen.

Matthias Mettner: Die Seele war in der Geistes-, Kultur- und Wissenschaftsgeschichte ein sehr wichtiger Bezugs-

punkt des Denkens über den Menschen, sein Wesen, seine Natur. Wie ist zu erklären, dass der Seelenbegriff an Leuchtkraft derart verloren hat?

Daniel Hell: Ja, der Abschied von der Seele ist wirklich ein erstaunliches Phänomen. Er findet allerdings hauptsächlich in den Wissenschaften und kaum in der Umgangssprache oder in den Medien statt. Der Seelenbegriff steht für etwas, was schwer zu ersetzen ist. Er hat wesentlich zum abendländischen Personverständnis beigetragen, das uns heute so wichtig ist. Weil sich die Seelenvorstellung nicht dazu eignet, den Menschen zu verdinglichen, steht sie auch für ein Freisein von allem, was den Menschen zu einer Sache oder zu einem Zwecke macht. Dieses Erbe aufzugeben, hiesse sich von einem grossen Schatz zu trennen.

Die Seele, die es (als Objekt) gibt, gibt es nicht. Die Seele meint vielmehr das Phänomen, dass wir nicht nur ein Gehirn haben, das man von aussen einsehen und studieren kann, sondern dass wir mit Hilfe dieses Gehirns und anderen Voraussetzungen auch fühlen und empfinden können. Dieses Erleben ist einzigartig und hat für jeden Menschen eine besondere Qualität. Dieser phänomenalen Wirklichkeit hat meines Erachtens die Psychiatrie und Psychotherapie genauso gerecht zu werden wie den neurobiologischen Befunden.

Matthias Mettner: Sie sagen, dass der Begriff «seelisch» wie kein anderer «die Einmaligkeit und Besonderheit des menschlichen Lebens» beinhaltet. Wir haben zuhause das Bilderbuch für



Fresco Pompeji

Vogel am Brunnen, Wandmalerei in Pompeji

Kinder «Hat Opa einen Anzug an?» von Amelie Fried, mit wunderbaren Illustrationen von Jacky Gleich. Der Grossvater ist gestorben und der kleine Bruno hört am Tag der Beerdigung, auf dem Friedhof, beim Leidmahl immer wieder das Wort «Seele». Beim Zubettgehen fragt er seine Mutter «Was ist denn die Seele eines Menschen?». Die Mutter sagt erst, dass er das noch nicht versteht. Bruno insistiert aber und sagt: «Du musst es mir eben erklären.» Die Mutter weiss nichts zu sagen. Da schlägt Bruno vor: «Ist die Seele des Grossvaters vielleicht das, was wir an ihm am meisten geliebt haben?» Ist das die Seele eines Menschen, was wir an ihm am meisten lieben?

Daniel Hell: Ja, das ist eine wunderschöne, poetische Ausdrucksweise. Liebe teilt mit der Seele das Begeisternde. So sind Liebessymbole wie das Herz auch Seelensymbole. Liebe setzt seelisches Erleben voraus. Wir lieben, was wir an und mit einem Menschen erleben und erlebt haben. Liebe ist wie Seele kein sichtbarer Gegenstand, sondern ein Zustand, den wir mit den inneren Sinnen wahrnehmen. So lieben wir nicht das Gehirn eines Menschen, sondern seine «Seele». Es ist unmöglich, die Seele sprachlich gegen das Gehirn auszutauschen. So wenig wir ein Gehirn lieben, so wenig können wir mit einem Gehirn Mitleid haben.

Palliative Care und Organisationsethik – Interdisziplinäre Weiterbildung CH

Forum Gesundheit und Medizin

Postfach 425 | CH-8706 Meilen ZH

Telefon 044 980 32 21

info@weiterbildung-palliative.ch | www.weiterbildung-palliative.ch

info@gesundheitundmedizin.ch | www.gesundheitundmedizin.ch

Impressum

Redaktion Matthias Mettner

Gestaltung Daniel Lienhard

Druck Sihldruck AG, Zürich

© 2015 Forum Gesundheit und Medizin

www.weiterbildung-palliative.ch

erscheint 4 – 6 x jährlich